

Predigttext: 2. Mose 3, 1-8a.10.13-14

¹ Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.

² Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde.

³ Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.

⁴ Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich.

⁵ Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

⁶ Und er sprach weiter: **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.** Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

⁷ Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.

⁸ Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes

und weites Land ¹⁰ so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

¹³ Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?

¹⁴ Gott sprach zu Mose: **Ich werde sein, der ich sein werde.** Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde da sein«, der hat mich zu euch gesandt.

Barfuß

Liebe Gemeinde,

wo soll man anfangen, was aufgreifen aus dieser unendlich reich gefüllten Erzählung. Alles scheint gleich wichtig zu sein. Jeder Satz gewährt Einblick in die Tiefe unseres Glaubens. Und man kann die Worte eigentlich nicht oft genug lesen oder hören. Jedes Mal entdeckt man etwas Neues.

Diese Fülle und diese Tiefe mögen der Grund gewesen sein, warum meine Gedanken zuerst an einer scheinbar wenig tiefgreifenden Beobachtung hängen blieben. Mose soll die Schuhe ausziehen. Und ich habe mich gefragt: Was hat das zu bedeuten, wenn einer seine Schuhe auszieht? Wann sind wir barfuß unterwegs? Ganz konkret, im täglichen Leben: Wo ziehen wir

unsere Schuhe aus?

Ich meine meistens tun wir das, um ein anderes Paar Schuhe direkt wieder anzuziehen. Für jeden Anlass haben wir das passende Schuhwerk: Pantoffeln, Ausgeschuhe, bequeme Alltagsstreter, alle möglichen Variationen für den Sport, Badelatschen, Winterstiefel und und und. Wir schlüpfen von den einen in die anderen. Die Momente, in denen wir barfuß bleiben sind rar gesät.

Abends auf der Couch. Unter der Dusche und in der Badewanne. Im Sommer, am Strand. So selten stehen wir ohne Schuhe da. So selten, dass es wohl durchaus als Besonderheit gelten darf. Und doch verbindet alle diese seltenen Momente etwas. Es sind Momente der ungeschützten Direktheit – die empfindsamen Fußsohlen ganz direkt am Boden. Verletzlich und zugleich unmittelbar mit der Umgebung in Berührung.

Diese empfindsame Direktheit prägt die ganze Erzählung von der Gottesbegegnung des Mose. Und obwohl diese Begegnung ganz und gar einzigartig ist, erzählt sie doch zugleich ganz viel darüber, wie Gott Menschen begegnet und was dabei mit uns geschieht.

Mitten im Alltag

Mitten in seinem Alltag, dem immer gleichen hört Mose einen Ruf. Eine Stimme ruft seinen Namen. Beim ersten mal mag er noch gedacht haben, er hätte sich verhöhrt, doch als sein Name das

zweite Mal erklingt, begreift er, dass er gemeint ist. Da ruft einer seinen Namen.

Sicher kennen sie diese Situationen. Man ist sich absolut sicher, dass man irgendwo alleine ist, rechnet ganz und gar nicht damit, dass noch jemand anderes kommen könnte, ist gerade in Gedanken oder singt leise ein Lied vor sich her und wird plötzlich, aus heiterem Himmel angesprochen. Da kann man sich schon erschrecken. Für einen Moment steht das Herz still, man zuckt zusammen. Wir müssen erst mal erkennen, wer uns da aus den Gedanken reißt, bevor wir wieder zu uns kommen, uns vom Schock erholen. In etwa so dürfte es dem Mose ergangen, als er am äußersten Rand der Steppe allein mit der Schafsherde unterwegs ist. Doch anders als bei uns erholt Mose sich nicht so schnell von diesem Schreck. Denn er erkennt den anderen nicht, der ihn anspricht nicht. Mose ist erkannt, aber er erkennt selbst nicht.

Das ist ein Gegensatz, der für jede Gottesbegegnung gilt. Wir spüren, dass Gott uns kennt, dass wir verstanden werden, erkannt und angenommen, geliebt sind, obwohl wir uns selbst nicht ganz verstehen. Geschweige denn Gott sehen oder seinen Weg mit uns voraussehen.

Ein Moment, der alles umfasst

Mose wird das in seiner Begegnung mit Gott schlagartig deutlich.

In dieser Begegnung wird das Ganze seines Lebens aufgegriffen und umschlossen. Er sieht sein Leben plötzlich in einem ganz anderen Licht.

Hinter ihm liegt eine bewegte Biographie. Er trägt eine Geschichte mit sich, die er eigentlich verdrängen wollte. Zur Zeit seiner Geburt in Ägypten hatte der Pharaon angewiesen alle israelischen Jungen zu töten. Doch das Neugeborene überlebte dank des Muts seiner Mutter und einer wunderbaren Errettung. Ausgesetzt in einem Korb im Nil fand ihn die Tochter des Pharaos, adoptierte ihn und gab ihm den Namen Mose. Im ägyptischen Königshaus wuchs der Junge auf, über den das Todesurteil in eben diesen Königshaus schon vor der Geburt gefällt worden war. Als junger Mann erkannte Mose seine eigentliche Herkunft. Er bemerkte, dass er aus dem Volk stammte, das in Ägypten unterdrückt wurde. Er erkannte seine israelischen Wurzeln. Und bald entbrannte er in Wut über die Ungerechtigkeit gegen sein Volk. Einen ägyptischen Aufseher, der einen Hebräer schlug, tötete in seiner Wut. Gerade noch rechtzeitig konnte er vor dem Pharaon fliehen.

Nun hatte er all die Aufregung hinter sich gelassen. In der Fremde kam sein Leben in ruhigere Fahrwasser und beinahe in

Vergessenheit: *„Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus [...]“*

Wir mögen verstehen können, warum Mose zögert den Auftrag Gottes anzunehmen und warum er nicht zurück nach Ägypten will. Und doch erreichen Gottes Worte den Mose tief im Herzen. Diese Worte decken etwas auf, das er verdrängt hatte, was Mose zugeschüttet und vor sich selbst versteckt haben mag, was aber zugleich existenziell zu ihm gehört. Das Feuer, das Mose vor sich lodern sieht entzündet in ihm Leidenschaft. Neue Kraft flammt auf. Sie führt ihn in Gefahr, aber sie schadet ihm nicht. Die Flamme brennt, aber sie verzehrt Mose nicht.

Gott bringt uns zurecht. In den Momenten, in denen uns das Heilige im Alltag begegnet, verändert es diesen Alltag. Wenn wir spüren, dass wir durch die Art und Weise wie wir unser Leben alltäglich organisieren und gestalten, etwas Wesentliches übergehen, hat uns Gott berührt. Dieses Gefühl das uns etwas gezeigt wird, was in unserem Leben wesentlich ist, das dürfen wir nicht übergehen. In diesem Gefühl, in diesem Gespür für das Wesentliche berührt uns Gott, so wie er Mose berührt hat, als er ihn auf seine Geschichte hin angesprochen hat. Wie Mose sollten wir in diesen Momenten zu Gott sprechen – uns im Gebet an den wenden, der uns berührt und erkennt.

Begegnung und Auftrag

Die Erzählung von Mose am brennenden Dornbusch zeigt uns, wie Gott Menschen begegnet. Dabei berührt er uns tief im Herzen.

Vielleicht sehnen wir uns nach solchen Gottesbegegnungen und wünschen, das geschehe uns häufiger. Und tatsächlich brauchen wir diese Momente, in denen wir Gott ganz direkt erfahren und den Glauben in uns spüren.

Doch das Erlebnis des Mose hält auch eine Warnung für uns bereit. Denn Mose wird zwar ganz persönlich und in seinen innigsten und intimsten Sehnsüchten angesprochen, doch die Begegnung mit Gott hat keinen privaten Charakter. Gott ruft den Mose. Aber er sendet ihn auch aus – zum leidenden Volk. Es geht in dieser Gottesbegegnung nicht allein um Mose, sondern zugleich auch um den Auftrag das Volk aus der Knechtschaft zu führen. Gott spricht den Einzelnen an, aber er weist ihn immer in die Gemeinschaft, in Beziehungen. Er berührt persönlich, aber er ist nicht privat.

Sehnen wir uns nach Gottesbegegnungen, dann sollten wir das wissen. Diese Begegnungen sind persönlich anrührend, aber sie weisen uns in die Gemeinschaft und an unseren Nächsten.

Niemand kann Gott nur für sich behalten.